

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1943)
Heft: 3

Artikel: Mein lieber College Hügin!
Autor: Boscovits, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zollikon, im Februar 1943.

Mein lieber College Hugin!

Gerne bin ich Ihrem Wunsche nachgekommen für die *Schweizer Kunst* meine Erinnerungen an die Besuche bei Böcklin in Florenz zu schreiben — schon deshalb, weil mir diese Beschäftigung die schöne Zeit wieder lebhafter vor Augen erstehen liess, und mir dadurch ein genussreiches Stündchen zu Teil wurde.

Aber erwarten Sie nur keine aufschlussreichen oder interessanten Aussprüche Böcklin's, die ich Ihnen mitzuteilen nicht im Stande bin, da Böcklin erstens überhaupt nicht viel gesprochen, und über Malerei schon fast gar nicht diskutierte.

Wir jungen Maler sind damals auch nur deshalb immer wieder willkommen gewesen bei Böcklin, weil wir ihn in keiner Weise beanspruchten, oder gar versuchten, ihm « Würmer aus der Nase zu ziehen ». Wir waren glücklich und zufrieden, nur bei ihm sein zu dürfen, mit ihm Boccia zu spielen, mit ihm zu trinken und mit ihm und den Seinen fröhlich beisammen zu sein.

In einer kleinen Kneipe in einer engen Gasse in Florenz habe ich Arnold Böcklin kennen gelernt.

In dieser kleinen Kneipe trafen sich damals — es war im Jahre 1896 — jeden Abend einige junge Künstler, die sich gerade in Florenz aufhielten. Wir sind eine überaus fröhliche Gesellschaft gewesen; einer der Ausgelassensten von Allen war Carlo Böcklin. Er hatte zu jener Zeit seinen Beruf als Architekt bereits an den berühmten Nagel gehängt, und ward nun Maler. Er wohnte bei seinen Eltern in Fiesole oben, fehlte aber trotzdem fast keinen Abend an unserem « Malertisch » unten in der Stadt.

Eines Abends — es ging bereits schon recht lustig zu, die Luft war schon dick und blau vom Rauch der Pfeifen und Cigaretten, und Carlo erwarteten wir schon längst nicht mehr — da stand er plötzlich vor uns, und zwar in Begleitung eines alten Herrn, den wir sofort als seinen Vater — Arnold Böcklin — erkannten.

Arnold Böcklin war damals 69 Jahre alt. Er ging, trotz des vor einigen Jahren erlittenen Schlaganfalles aufrecht und ohne Mühe; er machte den Eindruck eines alten, jedoch nicht den eines gebrechlichen Mannes. Aus seinen klaren, hellblauen, merkwürdigen Augen aber leuchtete jungliches Denken und Fühlen.

Er setzte sich zu uns und sagte, da ihm unser plötzliches Schweigen aufgefallen sein mochte, wir sollen uns nicht stören lassen, er sei gekommen, weil ihn, durch Carlos Berichte über unsere lustigen Abende die Lust angekommen sei, auch einmal dabei zu sein.

Nach und nach hat sich dann unser Erstaunen, unsere Scheu oder Verlegenheit oder wie man es nennen will gelegt, und die Freude über den unerwarteten Besuch des hochverehrten Gastes kam zum Durchbruch. Bald war es so, wie wenn Böcklin jeden Abend da gegessen wäre; man merkte, dass er sich behaglich fühlte unter uns jungem Gemise; er hat tüchtig mitgetrunken und Brissagos geraucht, und seine Augen blickten vergnügt um sich. Er schien sich gut zu unterhalten, ohne selbst viel zu reden. Bis lange nach Mitternacht ist er geblieben. Und als er sich verabschiedete, hat er uns alle zu sich nach Fiesole zum Mittagessen auf den kommenden Sonntag eingeladen.

Während meines einjährigen Aufenthaltes in Florenz war ich dann noch manchen Sonntag zu Gast in Fiesole oben. Gewöhnlich rückten wir drei oder vier Mann hoch an. Oefters nach einer durchkneipten Samstagnacht hat Carlo die Parole gegeben: « Auf nach Fiesole! » Dann wurde eine Droschke gemietet, und singend sind wir durch das noch stille, sonntägliche Firenze einem frohen Tag entgegen, hinauf nach San Domenico zur Villa Böcklin bei Fiesole gefahren. Dorten angekommen hat uns Carlo in einen Raum geführt, in welchem ein grosses, rundes Becken aus Blech am Boden stand; in dieses Becken postierte sich nun, vollständig ausgezogen, einer nach dem andern und wurde dann mit kaltem Wasser aus einer grossen Giesskanne übergossen. So, einigermassen etwas aufgefrischt, schlichen wir leise in's Speisezimmer hinunter, denn es war noch alles still im Hause, nur eine alte Magd und ein junger Florentinerbursche — Böcklin's Faktotum — waren schon auf. Diese servierten uns bald darauf Thee und Spiegeleier in viel Oel schwimmend. Gegen 10 Uhr erschien Signora Böcklin, eine stattliche, ziemlich korpulente Dame. Sie begrüsst uns mit süss-saurer Miene — wir mochten wohl noch ziemlich übernächtigt in die Welt geschaut haben — trotz des kalten Wassers und des genossenen Frühstücks. Ihren Sohn Carlo hat sie

mit sorgen- und vorwurfsvollem Blick angesehen, so wie wenn sie sagen wollte: « Wo habt Ihr euch diese Nacht wieder herumgetrieben! » Bald darauf begrüsst uns der alte Böcklin. Er reichte jedem die Hand und hiess uns willkommen. Auch er sah seinen Sohn Carlo lange Zeit an, aber ein stolzes Lächeln überflog sein Gesicht. Sein Blick verriet, was er dachte: « So war ich selbst in Deinem Alter, gross und stark und voller Uebermut ».

Man begab sich jetzt in den Garten und genoss noch vor dem Essen einen Vino-Vermouth. Böcklin erkundigte sich, was wir schon alles gesehen hätten in Florenz, machte uns auf vieles Schöne, das in Florenz und Umgebung noch zu sehen wäre aufmerksam. Angelegentlich hat er uns zugeredet die « Byronsgrötte » in Porto Venere, ein kleines Fischerdorf in der Nähe von Livorno zu besuchen, wo er seine Studien zu den Bildern wie « Meeresstille », « Spiel der



Bei Böcklin in Florenz im Jahre 1896 (Fiesole).
F. Boscovits Carlo Böcklin Dr. v. Sydow
Königsberger A. Böcklin Röbbcke Gelius

Wellen » u. a. gemacht hatte, indem er tagelang dort gesessen und das Meer beobachtet. (Wir sind dann auch im Sommer für einige Zeit dort gewesen und waren überwältigt von der Farbenpracht, in welcher sich dort das Meer und die Felsen zeigten.)

Als es Zeit zum Mittagessen geworden, begaben wir uns wieder in das Haus, denn mittags wurde immer im Speisezimmer gegessen, während das Abendessen stets im Garten eingenommen wurde. Das Speisezimmer war ein einfach möblierter Raum, in dessen Mitte ein grosser, festlich gedeckter Tisch stand. Das einzige Prunkstück in diesem Zimmer war das grosse Bild « Zentaurenkampf » in breitem goldenen Florentinerrahmen. Die Unterhaltung während dem Essen hat fast ausschliesslich Carlo bestritten. Er erzählte mit grossem Geschick. Aus den alltäglichsten Begebenheiten wusste er unterhaltende Geschichten zu formen. Er hätte vielleicht gut daran getan, seinen Beruf nochmals zu wechseln, und statt gemalt — Geschichten geschrieben zu haben.

Nachmittags vergnügte man sich beim Bocciaspiel, an welchem sich Böcklin noch leidenschaftlich beteiligte. Einmal habe ich ihm dienstbeflissen seine Kugeln vom Boden aufgehoben, aber wenig Dank geerntet. Indigniert nahm er sie mir aus der Hand mit der Bemerkung: « Das chan ich dänn scho no sälber b'sorge! »

Auch da der Ehrgeiz des Greises, durch Rüstigkeit zu verplüffen!

Es waren Sonntags regelmässig Böcklin's Sohn Felix mit seiner jungen hübschen Frau, sowie seine Tochter mit ihrem Mann, Bildhauer Bruckmann anwesend.

Eines schönen Sonntags erschien der Kunsthistoriker Mayer-Gräfe. Er kam damals gerade von Paris — elegant in schwarzem Gehrock und Zylinderhut — ein sog. schöner Mann mit einem wohlgepflegten schwarzen Bart. Ihm zu Ehren sass man im Musikzimmer, dem schönsten und grössten Raum in der Villa. Ein grosser Flügel stand mitten darin, an der Wand hingen Bilder von Böcklin's Hand, darunter auch eine Portraitskizze Gottfried Kellers.

Besuche, von denen Böcklin wusste, dass sie ihn längere Zeit sozusagen in Beschlag nehmen wollten, liebte er nicht, und er wehrte sich dagegen indem er — wenn nicht gerade grob werdend — doch so kurz angebunden und wortkarg war, dass der Betreffende sich bald verzog. So auch der Herr Doktor aus Paris. Er war noch kaum aus dem Zimmer, als Böcklin vergnügt sagte: « So jetzt simer wieder

under eus ! » Er forderte Carlo auf zu singen. Carlo sang italienische Lieder zur Laute, dann spielte die Frau von Felix auf dem Flügel Mozart, und wir sangen zum Schluss « vo Luzern gäge Wäggis zue » und ähnliche « Vaterlandslieder », und die normale Stimmung war wieder hergestellt. Im Garten war schon der Tisch gedeckt mit Mortadella, Käse, Früchten und Wein. Da blieben wir oft sitzen bis in den Morgen hinein, ohne Licht, ohne Unterhaltung, nur die schöne Sternennacht, die laue Luft und das « Da sein dürfen » geniessend.

So waren wir schon manchen Sonntag bei Böcklin, ohne dass wir einmal in sein Atelier gekommen wären. Da, an einem schönen Sonntag, nach einer Boccipartie sagte Böcklin : « So, jetzt chönt me e chli is Atelier gah ! » Das sagte er so, wie wenn wir jedesmal gewohnheitsgemäss nach dem Bocciaspiel in's Atelier gegangen wären. Das Ateliergebäude war nur einige Schritte von der Bocciaabahn entfernt. Es war ein grösseres einfaches Gebäude mit dem üblichen grossen Atelierfenster. Das Atelier machte innen wie aussen einen einfachen, ja nüchternen Eindruck. An den Wänden hing ausser einigen Gipsabgüssen von Armen und Beinen nichts, das Mobiliar war auf das notwendigste beschränkt — ein schöner grosser Renaissanceschrank, einige Truhen, grosse spanische Wände, teils mit Stoffen behangen, teils pompejanischrot bemalt. Auf einer Staffelei stand das grosse, fast fertige Bild « Die apokalyptischen Reiter » und auf einer andern ein kleineres angefangenes Bild mit drei Frauengestalten im Freien, und an einer dritten Staffelei war ein Pferdezaumzeug befestigt, welches, wie Böcklin lachend erklärte, das einzige Modell das er zu dem Bilde « Die apokalyptischen Reiter » verwendete. Dann erinnere ich mich noch eines grossen, langen Tisches, auf welchem sauber und in peinlicher Ordnung zu sehen waren : Flaschen und Fläschchen, Büchsen, Tiegel, Spachteln und Pinsel, Farbpulver in Gläser, Glasplatten mit Reibkolben, auf Holzbrettchen gemalte Farbmuster und noch anderes mehr. Carlo liess mich in einem Skizzenbuch blättern, in welchem ich bei der raschen Durchsicht Bleistiftzeichnungen von Pflanzen, Steinen, Muscheln und ähnliche solcher Details — alle mit schriftlichen Bemerkungen versehen — wahrgenommen habe. Eine sog. Naturstudie in Oel oder Wasserfarbe erinnere ich nicht nicht gesehen zu haben.

Von der « Dunklen Melancholie, die Böcklins Gemüt erfüllte », wie Ulrich Christoffel einmal geschrieben hat, habe ich während diesem Jahr 1896 nichts bemerken können. Im Gegenteil, Böcklin war, wenn auch nicht gesprächig, so doch guter, ja froher Laune. Möglich, dass er kurz nach seinem Schalganfall schwermütig war, weil er damals vielleicht glaubte, dass er nicht mehr fähig sein werde malen zu können. Aber er erholte sich ja bald wieder und malte noch zehn Jahre lang.

Ende 1896 verabschiedete ich mich und zog wieder in die Heimat. Nach vier Jahren — 1901 — ist Böcklin dann gestorben.

F. BOSCOVITS, Zollikon.



Frau Böcklin

Florenz 1896.

A. Böcklin

Das wahre Kunstwerk besteht durch sich selbst und nicht durch die Wertschätzung von heute oder morgen.

SEGANTINI.

Berichte der Sektionen.

Sektion Luzern. Seit der letzten ordentlichen Generalversammlung vom 21. Januar 1942, wurden von der Sektion Luzern folgende Sitzungen abgehalten :

Eine ausserordentliche Generalversammlung zwecks Neuwahl des Präsidenten am 14. April 1942.

Vier Mitgliederversammlungen am 1. Juni, 1. Juli, 2. Okt. u. 16. Nov. Im laufenden Jahr konnten der Gesellschaft vier neue Aktivmitglieder und ein Passivmitglied zugeführt werden. Austritte und Todesfälle waren keine zu verzeichnen.

Die Sitzungen waren gut besucht ; bei einem Bestand von 29 Aktiven waren durchschnittlich 10 Mitglieder anwesend — was bei 11 Auswärtigen — befriedigend ist.

Die Sektion benützte die Ausstellungsgelegenheit in einem Ladenlokal an der Weggisgasse für eine Dauerausstellung. Leider konnte die Sache aus finanziellen Gründen nicht genügend ausgebaut werden, so dass das Resultat unbefriedigend blieb. Das ganze Unternehmen darf eher als Experiment gewertet werden.

Die Hauptbemühungen richteten sich auf eine Ausstellung im Kunsthaus was im Laufe des Jahres zu mühevollen Auseinandersetzungen mit der Kunstgesellschaft führte. Leider ohne den gewünschten Erfolg.

Der 75. Geburtstag von Herrn Prof. H. B. Wieland bot der Sektion Gelegenheit zu einem gelungenen Festchen. Unter den Aktiven der Sektion herrscht gute Kameradschaft. Die Sektion bemüht sich etwas mehr an die Öffentlichkeit zu treten und es ist zu hoffen und zu erwarten, dass die Bemühungen im kommenden Jahr ihre Früchte tragen werden.

A. W. DUSS.

Section de Neuchâtel. Les faits saillants dans l'activité de notre section sont d'une part, les manifestations habituelles ou exceptionnelles et d'autre part, les initiatives ou décisions dont le champ d'activité se trouve en dehors de la société.

Pour les premières, nous avons dans l'ordre chronologique :

I. *La soirée des passifs* dont vous avez conservé un souvenir qui fait de cette manifestation une des meilleures et que nous devons nous efforcer de conserver dans nos traditions. Toujours très revêtue, pleine d'entrain, elle crée ce lien direct avec nos membres passifs et contribue certainement à maintenir le bon renom de notre section. La loterie, toujours appréciée et l'estampe (signée cette année Louis de Meuron) sont des éléments à ne pas oublier.

II. Cette année nous n'avons pas organisé d'exposition de la section, mais le *centenaire de la société des amis des arts de Neuchâtel* fut l'occasion de manifestations grandioses par l'exposition d'abord, qui fut faite dans des conditions très spéciales — et diversement appréciées — puis par ce banquet officiel le jour de l'ouverture où notre société était représentée officiellement et individuellement. Il n'est pas audacieux de dire que les relations entre nos deux sociétés sont toujours des meilleures et que toute notre reconnaissance est acquise au comité des amis des arts.

III. Le *1^{er} bal des arts et de la presse*, réunissait plus tard, dans les salons de l'Hôtel Du Peyrou, une société brillante parmi laquelle évoluaient avec aisance les plus « mondains » de nos artistes. Ce fut endiablé, charmant, lumineux et nous devons rendre hommage aux dévoués organisateurs et à leur talent. Le bénéfice de cette manifestation fut d'abord une petite somme versée à la caisse de secours pour artistes suisses et — nous l'espérons — un rapprochement entre les arts et la presse, rapprochement qui doit être accentué et qui doit faire changer peu à peu l'attitude des journaux à l'égard des beaux-arts.

IV. *L'assemblée générale à Estavayer*, par les beaux jours de l'été, laisse un souvenir toujours chaleureux aux participants.

V. *Une causerie de M. Jacques Béguin* sur l'action à entreprendre pour la sauvegarde du patrimoine artistique et la défense des sites — qui fut fort goûtée — nous amène à la deuxième partie de notre activité. Car le fait d'avoir décidé une action dans ce sens constitue un événement qui pourrait avoir de grandes conséquences pour notre pays. Déjà Neuchâtel Ville a validé un règlement sur l'urbanisme et la construction et nous ne doutons pas que cet exemple sera suivi. A La Chaux-de-Fonds, ce projet est à l'étude avec les autorités et